

# DIE BEDEUTUNG LUTHERS FÜR DEN PIETISMUS

Von Erwin Mühlaupt

Dreierlei möchte ich zum Ausdruck bringen. Erstens: die Bedeutung Luthers für den Pietismus ist nicht zu leugnen. Zweitens: die Bedeutung Luthers für den Pietismus ist nicht gering, sondern tiefgehend. Drittens: die Bedeutung Luthers für den Pietismus hätte größer und umfassender sein können und müssen.

## *I Die Bedeutung Luthers für den Pietismus ist nicht zu leugnen.*

Der erste Sinn der Formulierung des Themas ist also ein negativer. Indem ich von der Bedeutung Luthers für den Pietismus spreche, lehne ich die Auffassung ab, als ob der Pietismus im Grunde ebensowenig mit Luther und dem reformatorischen Christentum zu tun hätte als die Aufklärung. Es ist ja namentlich seit Karl Barths »Geschichte der protestantischen Theologie im 19. Jahrhundert, ihre Vorgeschichte und ihre Geschichte« (1947) vielfach üblich geworden, Pietismus und Aufklärung als die beiden ungleichen Brüder, aber eben doch als Brüder anzusehen, die beide viel mehr vom modernen Geist der Revolution von unten gegen die biblische Offenbarung infiziert gewesen seien als vom reformatorischen Geist des Deus dixit, des objektiven Gottesworts. Gefühl, Erfahrung und Erlebnis spielten, so sagt man, im Pietismus eine viel zu große Rolle, genau so wie in der Aufklärung Vernunft, Natur und Geschichte, während es in der Reformation um Gott allein, um seine Ehre und Gnade, um sein Wort allein gehe. Ich will nun eine gewisse Bruderschaft gar nicht bestreiten, d. h., ich will nicht bestreiten, daß die pietistische Autonomie der Erfahrung und des Erlebnisses und die aufgeklärte Autonomie der Vernunft und Geschichte miteinander verwandt sind. Und diese Verwandtschaft kann sich durchaus auch freundlich und sympathisch ausnehmen, besonders dann, wenn die pietistische Erfahrung und die aufgeklärte Vernunft gegen sich selber kritisch werden, also dann, wenn der Pietist seinem allzu reif und heilig gewordenen Bruder, der da meint: i han mein alte Adam ersäuft em Meer, wo es am tiefschte ischt, erwidert: des han i au welle, aber der mei hot schwemme könne, und dann, wenn die autonome Vernunft sich selber kritisch untersucht, wie Immanuel Kant dies in seinen berühmten Vernunftkritiken getan hat. Ein Mann wie Jung-Stilling z. B., einer der Anfänger der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts, hat diese Verwandtschaft gespürt und Kant gegenüber selbst ausgesprochen. Ich will also die Bruderschaft der beiden nicht bestreiten; wohl aber will ich bestreiten, daß dieselbe mit Luther und mit der

Reformation nichts zu tun habe. Denn ich kann nicht übersehen und nicht für nebensächlich halten, daß Luther selbst gesagt hat: »Ich habs oft erfahren, wie der Name Christi hilft, so daß mich so Gott will niemand davon treiben soll; diese Erfahrung macht mich der Schrift gewiß.«<sup>1</sup> Und ich kann ebenso wenig übersehen oder für nebensächlich halten, daß derselbe Luther in denkwürdiger Stunde am 18. April 1521 zu Worms gegen die drei alten Autoritäten Kaiser, Papst und Konzil die drei neuen Autoritäten aufgestellt hat: Schrift, Vernunft, Gewissen. Erfahrung oder, anders gesagt, psychologische Forschung und Methode einerseits und Vernunft und Geschichte oder historisch-kritische Forschung und Methode andererseits sind nicht umsonst und nicht ohne Einwirkung von Pietismus und Aufklärung Grundpfeiler modern-protestantischen Bewußtseins geworden, wie namentlich Walther von Loewenich in seinem Buch »Luther und der Neuprotestantismus« ausgeführt hat. Bestreiten will ich auch zweitens, daß mit der Alternative: hier Gott und sein Wort allein, dort der Mensch und seine Erfahrung und Vernunft, hier Theologie allein, dort Anthropologie allein, etwas Wesentliches und Ernsthaftes ausgesagt sei und Luther und der Pietismus und die Aufklärung deswegen voneinander zu trennen seien. Denn wenn mit der reformatorischen Theologie und Verkündigung des Wortes Gottes nicht etwas den Menschen unerhört Bewegendes und Ansprechendes und dem Menschen tief Verständliches und insofern auch ein erhebliches Stück Anthropologie verbunden gewesen wäre, dann hätte die Reformation Martin Luthers schwerlich den Erdkreis erschüttert. Und auch bei Luther selbst findet sich zwar sehr wohl die Forderung theologischer und nicht bloß philosophischer Anthropologie, aber nicht der überspitzte künstliche Gegensatz von Theologie und Anthropologie. Darum also kann es sich für mich nicht darum handeln, die Bedeutung Luthers für den Pietismus zu leugnen.

Freilich, so könnte man an dieser Stelle vielleicht einwenden, was heißt Pietismus? Ist er nicht eine ungeheuer vielschichtige Bewegung, für die man nicht so pauschal von einer Bedeutung Luthers sprechen kann? Nun, ich gebe wohl zu, es gibt in der nun bald 300 Jahre alten pietistischen Bewegung gewiß allerlei Vertreter, die sozusagen nur unbewußt, vielleicht sogar wider Willen Verbindung zu Luther haben und ihn hörbar mehr kritisieren als loben, wie z. B. die schwärmerischen Pietisten Konrad Dippel und Gottfried Arnold, auch der reformierte Jodocus von Lodenstein. Und es gibt wieder andre pietistische Vertreter, die mehr oder weniger stillschweigend über ihn hinweggehen wie Tersteegen oder ihn einen guten Mann sein lassen, aber wenig Gebrauch von ihm machen. Zu ihnen gehören im allgemeinen auch die schwäbischen Pietisten, von Johann Albrecht Bengel angefangen bis zu

1 WTi I, 196, Nr. 448.

Ludwig Hofacker. Bengel selbst hat dem einmal in einer netten sympathischen, aber doch deutlichen Weise Ausdruck gegeben, indem er schrieb: »Es gibt freilich reinere Seelen als Luther, die in der Stille leben. Aber wenn es alle so machen wollten, wie ginge es? Wenn niemand hätte rumoren wollen, so wüßten die Mystiker nicht, was Mystizismus ist, die Christen nicht, was Christentum ist, niemand, was die heilige Schrift wäre. Solche Leute braucht man . . . sie sind wie Generale, die für das Vaterland zu Feld liegen, gegen einer Braut, die im Zimmer sitzen bleibt und dem König doch lieber ist.«<sup>2</sup> Bengel fühlt sich offenbar doch mehr zu der Braut hingezogen, die im Zimmer sitzen bleibt! Aber es gibt daneben auch Pietisten, die ein ausgesprochenes, interessiertes, kenntnisreiches und positives Verhältnis zu Luther haben wie Philipp Jakob Spener, der Graf von Zinzendorf und Matthias Claudius, im Anfang, leider nur im Anfang, auch der badische Erwecktenführer Henhöfer, in einer starken Weise auch der finnische bäurische Erwecktenführer Paavo Ruotsalainen.<sup>3</sup> Aber ob nun die innere Beziehung zu Luther bei den Pietisten und pietistischen Gruppen mehr oder weniger oder gar nicht gewußt wird, es gibt keinen Pietismus, der ohne Luther denkbar wäre, keinen, bei dem man nicht, wie Martin Schmidt<sup>4</sup> schreibt, von einem »andauernden stillen Einfluß Luthers« sprechen müßte.

Worin besteht und worauf beruht dieser Einfluß oder diese Bedeutung Luthers für den Pietismus? Dies führt zum zweiten Teil meines Versuchs.

## *II Die tatsächliche Bedeutung Luthers für den Pietismus.*

Ich hebe, ohne den Anspruch zu machen, das Thema damit ganz zu erschöpfen, drei, wie mir scheint, wesentliche Gesichtspunkte hervor.

1. Die Bibel war die Kraftquelle der Reformation und die Reformation die größte Bibelbewegung in der christlichen Kirchengeschichte. Diese Bibel, die Bibel Martin Luthers, war auch die Quelle, aus der der Pietismus sein Bestes schöpfte, mit der er Tausende und aber Tausende speiste und tränkte. Und nächst der Reformation hat er zu ihrer Verbreitung extensiv und intensiv das meiste getan, wie es denn auch Philipp Jakob Speners erstes seiner berühmten sechs »Pia desideria« gewesen ist: »daß man dahin bedacht wäre, das Wort Gottes reichlicher unter uns zu bringen«.

Der Pietismus brachte die sogenannten Bibelwerke, d. h. Bibeln mit umfangreichen Erläuterungen unter die Leute. Aber der biblische Text, der zugrunde lag, war der Text Luthers. Selbst die Berleburger Bibel,<sup>5</sup> die Bibel

<sup>2</sup> Karl Hermann: Johann Albrecht Bengel, der Klosterpräzeptor von Denkendorf, 1937, S. 10.

<sup>3</sup> Vgl. Olavi Tarvainen: Paavo Ruotsalainen als lutherischer Christ. Helsinki 1944.

<sup>4</sup> RGG (Religion in Geschichte und Gegenwart), 3. Auflage, V, 372.

<sup>5</sup> Erschienen in acht Bänden in Berleburg von 1726 bis 1742.

des schwärmerischen Pietismus, wollte doch nur eine durchgesehene Bibel Luthers sein, erst recht natürlich etwa ein Bibelwerk, wie das des tapferen schwäbischen Hofpredigers Johann Reinhard Hedinger von 1701. Freilich, die Anmerkungen und Erläuterungen und Zusätze nehmen manchmal ein Ausmaß und eine inhaltliche Färbung an, bei denen man sich an Luthers Wort erinnert fühlt: »Der Zusatz verdirbts ganz und gar.«<sup>6</sup>

Vor allem aber hat der Pietismus seit der Begründung der von Cansteinischen Bibelanstalt in der Pietistenzentrale Halle anno 1710 den einfachen Bibeltext in verbilligten Ausgaben unters Volk gebracht, einmal mit Hilfe des feststehenden Drucksatzes und zweitens durch den Verzicht auf jeden Drucker- und Verlegergewinn. Man hat ausgerechnet, daß seit der Reformation bis rund 1700 eineinhalb Millionen Bibeln gedruckt worden sind. Die pietistische Initiative vermochte diese Zahl allein im 18. Jahrhundert auf vier Millionen zu steigern. Und dann kam erst noch mit dem 19. Jahrhundert die eigentliche Hochblüte der zahlreichen Bibelgesellschaften, die demselben Zweck dienten und an deren Spitze im Jahre 1812 durch den rührigen Einsatz des schwäbischen Pietisten Dr. Steinkopf die Privilegierte Württembergische Bibelanstalt trat. Die Bibelverbreitung im 19. Jahrhundert erhöhte sich dadurch von 4 auf 30 Millionen.

Aber nicht nur die pietistische Bibelverbreitung nimmt ein zentrales Anliegen Luthers mit neuer Kraft und neuem Erfolg auf, das Anliegen, das Luther in dem berühmten Schlußwort der Wartburgpostille dahin formuliert: »Laßt mein und aller Lehrer Auslegen nur ein Gerüst sein zum rechten Bau, daß wir das bloße laute Gotteswort selbst fassen, schmecken und da bleiben«<sup>7</sup> - der Pietismus steht auch insofern in genauer Verbindung mit Luther, als er auch in der theologischen Unterweisung mit Erfolg die Bibel und ihre Auslegung wieder zur Hauptaufgabe der Theologie machte. Wie die protestantische Universität des 16. Jahrhunderts durch Luthers Initiative die Schriftauslegung oder Exegese gegenüber der scholastischen Sentenzendogmatik voranstellte, so geschah es im 18. Jahrhundert gegenüber der protestantischen Dogmatik und Kontroverstheologie. Und der Vorrang einer ernsten Auslegung der heiligen Schrift vor aller andern theologischen Arbeit wird, so Gott will, allezeit ein Merkmal einer gesunden und blühenden evangelischen Kirche bleiben.

2. Die Bedeutung Luthers für den Pietismus besteht darin, daß der Pietismus das unaufgebar persönliche Moment evangelisch-christlicher Glaubensüberzeugung wirksam zur Geltung gebracht hat, das persönliche Moment,

6 Luthers Evangelienauslegung, Band IV, herausgegeben von Ed. Ellwein, 1961, S. 160.

7 W 10 I 1, 728, 19.

wie es etwa in Luthers Wort zum Ausdruck kommt: »Es ist nicht genug, daß du sagst, Luther, Petrus, Paulus haben das gesagt, sondern du mußt bei dir selbst im Gewissen Christus fühlen und ohne Wanken empfinden, daß es Gottes Wort sei, wenn auch alle Welt dagegenstritte.«<sup>8</sup> Es handelt sich hier um den unaufgebbaren protestantischen Subjektivismus und Individualismus, den Subjektivismus des »ich glaube, darum rede ich« und »ich bin ein sündiger Mensch«. Und trotz aller Entartungen und Entgleisungen, die die pietistische Spielart dieses Subjektivismus und Individualismus hervorgebracht hat, bleibt es das Verdienst des Pietismus, daß er auf seine Weise, auch durch seine Bekehrungspredigt, uns evangelischen Christen aufs neue Luthers Leitwort einschärfte: »Was hilft dirs, daß Gott Gott ist, wenn er dir nicht ein Gott ist?«<sup>9</sup> Man kann den pietistischen Ruf nach dem in diesem Sinn »lebendigen Glauben« nicht in Luthers Namen bekämpfen und das pietistische Wertlegen auf eigene fromme Erfahrung und eine »Theologia experimentalis«, wie ein Werk Gottfried Arnolds von 1714 hieß, nicht grundsätzlich als unlutherisch ablehnen und die pietistische Frage nach Kennzeichen des wahren Glaubens vor Luther nicht als deplaciert empfinden. Wenn z. B. in der neuen RGG<sup>10</sup> vom Pietismus zu lesen steht: »Der reformatorische Zentralbegriff des Glaubens erhält den kennzeichnenden Zusatz »lebendiger Glaube«, dann kann ich dies nicht begreifen, da doch die Bezeichnung des Glaubens als lebendig nun wirklich nicht ein pietistischer Zusatz, sondern Luthers eigene Ausdrucksweise in der berühmten Vorrede zum Römerbrief ist, wo es vom Glauben bekanntlich heißt, daß »er ein lebendig, schäftig, tätig Ding und immer im Tun« sei; diese Vorrede Luthers zum Römerbrief ist denn auch bekanntlich ein lutherisches Kernwort des Pietismus gewesen von Spener bis zu John Wesley. Und was die pietistische Rede von der frommen Erfahrung angeht, so kann man nicht leugnen, daß Luther selber die Erfahrung als die »Schule des heiligen Geistes« bezeichnet, »außer welcher nichts als Scheinwort und Geschwätz gelehrt wird.«<sup>11</sup> Und ob Luther die Frage nach Kennzeichen wahren Glaubens, nach Merkmalen und Beweisen des Glaubens oder, lessingisch gesagt, nach Beweisen des Geistes und der Kraft für unwichtig und unerlaubt hält oder nicht, darüber braucht man nur die bekannte von ihm selbst herausgegebene Predigt vom 17. August 1522 nachzulesen.<sup>12</sup> Persönliche Buße, persönlicher Glaube, persönliche Erfahrung, persönliche Bekehrung - es lebt und webt in all diesen pietistischen Kampf- und Schlagworten etwas von dem, was man heute den

8 W 10 II, 23, 5.

9 W 2, 137, 6.

10 RGG, 3. Auflage, V, 370.

11 Meine Evangelienauslegung Luthers I, 112.

12 Meine Evangelienauslegung Luthers III, 236 ff.

»subjektiven Ansatz« der Reformation nennt,<sup>13</sup> d. h. etwas von der Forderung persönlicher Schriftbegegnung, persönlicher Schriftauffassung und persönlicher Schriftauslegung, auch wenn dieselbe von der kirchlichen Tradition abweicht.

Auch die in solchen Zusammenhängen beim Pietismus auftauchende Kirchenkritik steht nicht in einem diametralen Gegensatz zu Luther und war außerdem beim Pietismus ebenso wie bei Luther verbunden mit einer heißen Liebe zur Bibel und zum Christus der Bibel. Es ist ja doch bei Luther nicht zu leugnen und wahrhaftig auch nicht notwendig zu leugnen, daß ein wesentliches Stück seiner reformatorischen Verkündigung darin bestand, den Begriff und die Autorität der Kirche niedriger zu hängen, d. h. von der ersten an die zweite Stelle zu setzen: »Die Kirche ist die Tochter des Worts, nicht seine Mutter«, heißt Luthers Leitwort,<sup>14</sup> oder noch deutlicher: »Verflucht in den Abgrund der Hölle hinein sei aller Gehorsam, der der Obrigkeit, Vater und Mutter, ja auch der christlichen Kirche gehorsam und dabei Gott ungehorsam ist«,<sup>15</sup> ein urprotestantisches Wort gegen allen Gehorsamsmythus.

Freilich, freilich, ich will und kann nicht bestreiten: der subjektive Ansatz bei Luther und die pietistische Subjektivität sind trotz grundsätzlicher Verwandtschaft nicht dasselbe. Wenn man an die mancherlei Blüten denkt, die die pietistische Subjektivität getrieben hat, Blüten in Form von vielen problematischen Visionen, Inspirationen, Ekstasen wie namentlich auf dem linken schwärmerischen Flügel des Pietismus, Blüten in Form von mystisch-phantastischen und gewaltsamen Bibelauslegungen entweder nach der gemäßigten Methode August Hermann Franckes oder nach der maßlosen Methode der Berleburger Bibel, Blüten in Form der barocken, ja rokokomäßig verzierten und verzärtelten Sprache Zinzendorfs, aber auch der chemischen Theologie Oetingers und der theologischen Tinkturen seines bäuerischen Schülers Joh. Michael Hahn - was ist bei alledem aus dem gesunden und ehrlichen subjektiven Ansatz Luthers geworden? Ja, wenn der Pietismus auf breiter Front der großartigen und gesund reformatorischen Losung Johann Albrecht Bengels gefolgt wäre: »te totum applica ad textum, rem totam applica ad te«, d. h. »erst die Hingabe an den Text, dann die subjektive Anwendung«. Aber gemeinpietistisch ist diese gesunde Einstellung Bengels nun wirklich nicht geworden; bei vielen hat die Applikation auf das Subjekt alles andre, auch das wirkliche Hören auf das Wort überwuchert, und bei der Offenbarung Johannes ist der gute Bengel ja doch auch selbst ein wenig in diesem Spital krank geworden.

13 Walther von Loewenich: Luther und der Neuprotestantismus, 1965, S. 316.

14 W 42, 334, 12.

15 Meine Evangelienauslegung Luthers II, 461 f.

Aufs ganze gesehen, wird man den Unterschied von Luthers subjektivem Ansatz und der pietistischen Subjektivität vielleicht in zwei Punkte zusammenfassen dürfen. Erstens: Luthers strenge und dauernde Korrelation oder sein Aufeinanderbeziehen von Wort und Geist, bei dem weder in orthodoxer Weise das Wort zum Buchstaben wird und den Geist ertötet noch in schwärmerischer Weise der Geist das Wort unwichtig macht und unter dem Schwall eigener frommer Gedanken begräbt, - diese Richtlinie Luthers »Wort ohne Geist wird kalt, Geist ohne Wort wird blind« ist vom Pietismus nicht in gleicher Ausgewogenheit und Gesundheit festgehalten worden wie von Luther selbst. Und zweitens: Luthers wunderbare Einheit von Freiheit und Bindung dem Schriftwort gegenüber, seine revolutionär geheimnisvolle Mischung von Autonomie und Theonomie, oder wie v. Loewenich es lieber ausdrückt, von Gehorsam in Freiheit und Freiheit in Gehorsam dem Schriftwort gegenüber,<sup>16</sup> hat der Pietismus nicht zu übernehmen gewagt. Darum hat er trotz aller Opposition gegen die orthodoxe Kirche alle Kernsätze des orthodoxen Dogmas, Inspirationslehre, Christologie, auf sich beruhen lassen und sich auch jeder geschichtlich vernünftigen Betrachtung und Kritik der Bibel verschlossen wie die Orthodoxie. Insofern ist die Losung Zinzendorfs »wittenbergische Theorie, hallesche Praxis« oder die Losung Hengstenbergs im 19. Jahrhundert »keine Orthodoxie ohne Pietismus, kein Pietismus ohne Orthodoxie« trotz allem gegenteiligen Schein von Anfang an im Pietismus angelegt gewesen.

3. Die Bedeutung, die Luther tatsächlich für den Pietismus hatte, besteht m. E. darin, daß der Pietismus mit seinem Willen zur Tat und seiner unübersehbaren Fülle von Werken in Schule, Äußerer und Innerer Mission eine ursprüngliche und ernsthafte Seite der Verkündigung Luthers wieder zur Geltung brachte. Das alte und neupietistische BK-Lied, das wir in unsrer Jugend mit Inbrunst sangen »Auf, lasset uns in Werken zeigen, im Glauben, der zur Tat bereit, daß wir dem größten König eigen, daß unser Leben ihm geweiht« steht nicht nur in guter Beziehung zu Philipp Jakob Speners drittem *pium desiderium*, daß es nämlich »mit dem Wissen im Christentum nicht genug sei, sondern es vielmehr in der Praxis bestehe«, sondern es liegt auch einfach auf der Linie von Luthers Gedanken. Die erste der reformatorischen Programmschriften des goldenen Jahrs der Reformation 1520 war bekanntlich der »Sermon von den guten Werken«.

Auf die Breite und Gesamtheit des reformatorischen Werks Luthers gesehen, ist aber in diesem Zusammenhang noch wichtiger die Tatsache, daß Luther vom Jahr 1521 an, als sein Werk nicht mehr nur vom Papsttum, sondern auch von allerlei protestantischen Radikalinski bedroht wurde, zeit-

<sup>16</sup> Walther von Loewenich aaO S. 345.

lebens gegen zwei Fronten kämpfte, nämlich erstens weiterhin gegen die katholische Werkheiligkeit, zweitens aber auch gegen die protestantische Faulheit, Tatenlosigkeit, Lieblosigkeit und Armut an Früchten des Glaubens. Seit 1521 heißt es bei ihm in vielen Variationen immer wieder: »Wollte Gott, die Frucht folgte den Blättern nach, ich Sorge, es könnte nur bei den Blättern bleiben, denn wir reden viel vom Glauben, tun aber nichts.«<sup>17</sup> Immer wieder umschreibt er die beiden falschen Extreme und kämpft gegen sie, so in den prägnanten Worten: »Das Wort Gottes findet entweder falsche oder gar zu heilige Christen: predigt man die Werke, so geht der Glaube zugrunde, predigt man den Glauben, so will niemand etwas tun«<sup>18</sup> oder an anderer Stelle: »Es wollen entweder glaublose Werkheilige oder werklose Gläublinge werden.«<sup>19</sup> Und es ist immer Luthers Rede gewesen, daß Glaube und Liebe zusammen das Christentum ausmachen, natürlich in der paulinischen Ordnung von Galater 5, 6 (der Glaube, der in der Liebe tätig ist), wie es sein wundervolles Wort beweist: »Glaube und Liebe ist das ganze Wesen eines christlichen Menschen: der Glaube bringt den Menschen zu Gott, die Liebe bringt ihn zu den Menschen, der Glaube empfängt, die Liebe gibt, durch den Glauben läßt sich der Mensch von Gott wohltun, durch die Liebe tut er den Menschen wohl.«<sup>20</sup>

Diese Vermahnung Luthers zum Tun und zur Liebe hat der Pietismus begriffen. Und ist daraus auch hie und da Vielgeschäftigkeit und Betriebsamkeit geworden, so durfte er sich doch mit Zinzendorfs schönem Wort trösten: »Besser hundert vergebliche als keine Unternehmungen für die Ehre Christi; wer nicht eher für Christi Reich arbeiten will, als bis er mit unfehlbarem Vorteil wirken kann, der wird leichtlich zurückbleiben; diejenigen sind die bewährtesten Helden im Dienst Gottes, die in ihren Unternehmungen am öftesten angelaufen sind.«<sup>21</sup> Und ist der Pietismus bei solchem Streben nach dem Leben auch manchmal in ein falsches Heiligkeitsdenken und in ein pharisäisches Selbstbewußtsein geraten, das eine etwa bei Wesley, das andre bei so manchem schwärmerischen Propheten, so haben doch gerade die besten Lutherkenner unter ihnen, nämlich ein Spener und ein Zinzendorf das »simul peccator et justus« der reformatorischen Rechtfertigungslehre festgehalten, so Spener, wenn er vom pietistischen Vollkommenheitsstreben schrieb: »Je weiter ein frommer Christ kommt, je mehr wird er sehen, was ihm noch mangelt, und von der Einbildung der Vollkommenheit wird er

17 Meine Evangelienauslegung Luthers III, 371.

18 W 36, 469, 1.

19 W 45, 689, 2.

20 Meine Evangelienauslegung Luthers III, 277.

21 Nikolaus Ludwig von Zinzendorf: Teutscher Sokrates, 1738, S. 277.

nie weiter entfernt sein, als wenn er sich derselben am meisten befließigt«. <sup>22</sup> So entspricht es Luthers vielzitiertem Wort: *quo quisque magis pius est, eo plus sentit illam pugnam*, <sup>23</sup> d. h., je frömmere einer ist, desto mehr - nicht desto weniger - spürt er den Kampf zwischen Fleisch und Geist. Ja, Zinzendorfs bekannte Formel von der »sündhaften Heiligkeit und geheiligten Sünderart« ist durchaus eine selbständige Neuformulierung von Luthers »*simul peccator et justus*«. Wie getreu Zinzendorf in dieser Hinsicht auf Luthers Linie blieb, zeigt ja namentlich seine berühmte Auseinandersetzung mit John Wesley über diesen Punkt <sup>24</sup> anno 1741, aber ebenso deutlich auch sein bekannter guter Vers vom christlichen Sterben: »Da will ich, wenn ich zu ihm komm, nicht denken mehr an gut und fromm, sondern: da kommt ein Sünder her, der gern fürs Lösgeld selig wär.« Bei diesen Leuten kann man nicht sagen, daß die Bekehrung oder »die Wiedergeburt an die Stelle der Rechtfertigung getreten sei«; <sup>25</sup> und der finnische Bauer Ruotsalainen hat in diesem Punkt ebenfalls eine klarere Linie eingehalten als sein schwäbischer Berufsgenosse J. Mich. Hahn, wenn auch des letzteren Lied »Jesu Seelenfreund der Deinen« hoffentlich noch lange im württembergischen und badi-schen Gesangbuch bleibt.

Wenn ich an diese drei doch wohl nicht nebensächlichen Aspekte des Pietismus denke, kann ich nur von einer tiefen inneren Verbindung mit der reformatorischen Verkündigung Luthers sprechen. Insofern ist der Pietismus nicht nur tatsächlich auf dem Boden und im Raum der lutherischen Reformation gewachsen, sondern auch am Stamm und aus der Wurzel der Reformation und nicht als ein Fremdgewächs oder Unkraut auf diesem Boden. Und darum ist es auch ein kirchengeschichtliches Glück gewesen, daß die Auseinandersetzung mit dem Pietismus und der Erweckungsbewegung, Gott Lob!, im ganzen immer auf dem gemeinsamen Boden der evangelischen Kirche stattgefunden hat und, so Gott will, auch künftig stattfinden wird und daß dem Pietismus und der Erweckungsbewegung das tragische Schicksal der Täuferbewegung im 16. Jahrhundert, die man aus der evangelischen Kirche hinausgetrieben und verfemt hat, erspart geblieben ist, zum Glück des Pietismus und zum Glück der Kirche.

22 Philipp Jakob Spener: *Pia desideria*, hrsg. von Aland, 1940, S. 48, 3 ff.

23 Öfter zitiert, aber leider ohne Stellenangabe - ich selbst habe die Stelle bis heute nicht finden können - bei Gustav Aulen: *Das christliche Gottesbild*, 1930, S. 244.

24 *The Journal of the Rev. John Wesley in 4 volumes*, Band I, London-Toronto-New York 1906, S. 323 ff.

25 RGG aaO S. 370.

### III Die Bedeutung Luthers für den Pietismus hätte größer sein können.

Mit demselben Recht, mit dem man m. E. auch fernerhin von einer positiven Bedeutung Luthers für den Pietismus oder von einer tiefen Gemeinsamkeit, die ihn mit Luther verbindet, sprechen muß, mit demselben Recht darf und muß man auch sprechen von einer Bedeutung, die Luther für den Pietismus leider nicht hatte, die ihm aber doch sehr gut getan hätte und tun würde, oder, anders gesagt, von Zügen reformatorisch-lutherischen Christentums, die der Pietismus zu seinem Schaden nicht oder weithin nicht in sich aufnahm. Lassen Sie mich einige dieser Züge am Charakter und der Theologie Luthers nennen, in denen er sich vom Pietismus mehr oder weniger deutlich unterscheidet.

1. Es fehlt dem Pietismus die Weite des biblischen Horizonts Luthers. Der Pietismus hat im allgemeinen den Reichtum der biblischen Wahrheit subjektiv verkürzt entweder nur auf das, was die Bekehrung, oder nur auf das, was Blut und Wunden Jesu angeht, oder gar auf allerlei Sonderlehren, die mit dem Zentralinhalt der Bibel, nämlich Gesetz und Evangelium, nur lose oder gar nichts zu tun haben. Wie weit und reich ist demgegenüber der Horizont und die Aufgeschlossenheit Luthers für die Bibel. Ich habe mich nun bald 40 Jahre speziell mit Luthers Evangelien- und Psalmenauslegung abgegeben und sie in reichlicher Auswahl herausgegeben, ich kann nur sagen, daß ich noch nicht aufgehört habe, über die eindringende Bibelkenntnis, die Luther dabei vermittelt, über die beständige Aufmerksamkeit seines Hörens und immer neuen Hinhörens auf das Wort und dann über den Beziehungsreichtum und den Horizont seiner Schriftauslegung erstaunt zu sein. Wie einseitig, phantastisch, oft falsch gesalbt, geschwätzig und, verzeihen Sie, wie langweilig ist demgegenüber viele pietistische Auslegung; wie könnte es auch anders sein, wenn man, wie auch von Georg Konrad Rieger berichtet wird,<sup>26</sup> z. B. 1000 Predigten allein übers Matthäusevangelium hält und dabei doch nur bis Kapitel 19 kommt; das geht doch selbst noch über die berühmtesten heutigen Professoren hinaus! Einen Mann muß man freilich hier feierlich ausnehmen, Johann Albrecht Bengel, den Klosterpräzeptor von Denkendorf. Vielmehr kann ich das, was ich an dieser Stelle gegen den größten Teil der pietistischen Schriftauslegung sagen will, gar nicht besser ausdrücken, als wie es Bengel selbst gegenüber dem Grafen Zinzendorf und seinem bekannten Christomonismus getan hat. Bengel sagt, mit echt schwäbischer Benützung von Vergleichen mit dem Essen, folgendermaßen: »Wenn ich des Grafen Manier, mit den theologischen Wahrheiten umzugehen, und die Manier der

26 ADB (Allgemeine Deutsche Biographie) Band 28, 543. Georg Konrad Rieger, Stuttgart, (1687-1743) ist Zeitgenosse Johann Albrecht Bengels.

heiligen Schrift, wie sie uns die Sachen vorlegt, gegeneinander halte, so kommt mir die heilige Schrift vor, wie wenn man einem eine ordentliche Mahlzeit mit Suppen, Gemüse, Fleisch usw. vorstellt, des Grafen Manier aber, wie wenn man lauter Mark, welches freilich das Köstlichste ist, kochen und aufstellen wollte... Das menschliche Herz braucht allerlei Lehren, womit ihm aufgeholfen und es zurecht gewiesen wird, es gehört mehreres dazu als nur die einzige Lehre von Blut und Tod Jesu; man geht seinen eigenen Gedanken hierin zuviel nach, wenn man dies allein treibet.«<sup>27</sup> Wenn der Pietismus im ganzen eine solche Mahnung ernst genommen hätte, wäre seine literarische und erbauliche Produktion wahrscheinlich beträchtlich geringer, aber der reformatorische Gehalt größer gewesen. Denn die verhängnisvollste Folge der pietistischen Verkürzung des biblischen Reichtums auf einige Lieblingsgedanken war die breite Wiederaufnahme der mystisch-allegorischen Schriftauslegung oder des vorreformatorischen mehrfachen Schriftsinns namentlich durch August Hermann Francke und noch viel maßloser durch den schwärmerischen Pietismus; denn eben diese mystisch-allegorische und mehrsinnige Schriftauslegung sollte dazu dienen, auch die an sich widerstrebenden biblischen Stoffe namentlich des Alten Testaments für die Zwecke der Bekehrung und Erbauung ergiebiger zu machen. Dies ergab dann natürlich auch einen ungeheuren Reichtum, aber einen erheblich bibelfremden Reichtum an Auslegung, einen Reichtum, bei dem man, wie Bengel sagte, »den eigenen Gedanken zuviel nachging«. Demgegenüber waren und sind Martin Luthers These von der alleinigen Geltung des wörtlichen Schriftsinns, sein Leitsatz »ex historia aedificanda est fides«<sup>28</sup> und seine Achtung vor der Historie die bessere und redlichere Anweisung.

2. Der Pietismus hat infolge Überschätzung seiner eigenen Frömmigkeitspflege Sinn, Begriff und Notwendigkeit der Kirche, die da ist, wo das Evangelium rein und lauter gepredigt wird und die Sakramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden, nicht genügend erkannt und darum zwischen der Gruppe der frommen Gesinnungsgenossen oder der »ecclesiola in ecclesia« und daneben allenfalls noch der Allianz mit Gleichgesinnten in aller Welt die dazwischenliegende Kirche, der er doch das Beste verdankte, gering geschätzt. Er fühlte sich, wie ein rheinischer Pietist einmal schrieb, den »Glaubensbrüdern« aus fremden Kirchentümern enger verbunden als den »Kirchenbrüdern« der eigenen Kirche.<sup>29</sup> Man kann es auch so ausdrücken: Daß die Kerngemeinde, die Ortsgemeinde, die Landeskirche und die Ökumene in einem gesunden Miteinander stehen müssen, aber nicht gegeneinander aus-

27 Oskar Wächter: Johann Albrecht Bengel, 1865, S. 82 f.

28 W 31 II, 242, 24.

29 So der Wetzlarer Pfarrer Egidius Günther Hellmund (1680-1749) laut RGG aaO S. 371.

gespielt werden dürfen, ist vielen Pietisten nie klar geworden, auch wenn sie sich von ihrer angestammten evangelischen Kirche nicht separierten; selbst der Ökumenismus eines August Hermann Francke ist von diesem Mangel nicht frei, auch der hochgeschätzte und originelle Gottfried Daniel Krummacher nicht, wie sein bischöflicher Nachfahr Friedrich Wilhelm Krummacher-Pommern in seinem Buch von 1935 glänzend nachgewiesen hat.<sup>30</sup> Luther hat demgegenüber die Kirche und ihre Bedeutung gewiß nicht überschätzt, sondern sie immer nur als Dienerin an Wort und Sakrament angesehen: die Kirche ist die Tochter des Worts, nicht seine Mutter! Aber er würde auch von der »ecclesiola in ecclesia«, d. h. dem pietistischen Kirchlein in der Kirche genau dasselbe und kein bißchen mehr gesagt haben, und von der Ökumene desgleichen. Die Kirche aber, ob groß oder klein, die Dienerin am Evangelium und Magd Christi zu sein bereit ist, hat Luther geliebt und unterstützt sein Leben lang: »Sie ist mir lieb, die werthe Magd und kann ihr'r nicht vergessen, viel Guts und Ehr man von ihr sagt, sie hat mein Herz besessen.« Der Pietismus aber hat diese Kirche des Worts und Sakraments zu seinem Schaden und zum Schaden der Kirche vielfach vergessen und verachtet.

3. Der Pietismus hat vielfach und in breiten Schichten den Welthorizont Luthers verloren, d. h. das Verständnis für den Wert und die Notwendigkeit des weltlichen Regiments in Staat, Volk, Rechtswesen, Politik, Wissenschaft usw. Während Luthers reformatorische Entwicklung ihn vom Totalismus und der Selbstgenügsamkeit der mittelalterlichen Kirche, die sowohl Welt als Kirche, sowohl Leib als Geist allein regieren wollte, zu seiner Zweireichlehre führte, d. h. zur Anerkennung einer relativen Eigenständigkeit und Mündigkeit des weltlichen Regiments als eines Reiches der linken Hand Gottes, als eines Reichs der Macht und des Rechts, das äußerlich Frieden schafft und den Bösen wehrt, das die Menschen auf Erden aus wilden Tieren wenigstens zu Menschen, wenn auch noch lange nicht zu Christen macht, während, sage ich, Luther von dem anmaßenden, sich selbst überschätzenden mittelalterlichen klerikalen Totalismus zu einer Anerkennung des weltlichen neben dem geistlichen Reich fortschritt, fiel der Pietismus weithin in einen neuen frommen pietistischen Totalismus und eine neue geistliche Selbstgenügsamkeit zurück, die sich für Welt, Recht, Wissenschaft, Nation, Philosophie und vieles andre einfach nicht mehr interessierte und in kleinbürgerlicher Lethargie dies alles auf sich beruhen und bestehen ließ. Valentin Ernst Löscher spricht in diesem Zusammenhang von einem »pietismus absorptivus«, d. h. einer absoluten »Einschränkung aller Dinge auf die Pietät,

30 Friedrich Wilhelm Krummacher: Gottfried Daniel Krummacher und die nieder-rheinische Erweckungsbewegung, 1935.

die alles in allem sein soll.«<sup>31</sup> Während bei Luther Glaube und Gottesfurcht Grundlage und Rückgrat aller Arbeit in Kirche und Welt, alles Denkens und Handelns wurde, wurde die Pietät oder das fromme Leben bei vielen Pietisten bald theoretisch, bald praktisch, bald beides zugleich zum Ersatz für allen Dienst in der Welt oder zum Rückzug aus der Welt, aus ihren Fragen und Problemen. Selbst bei dem im allgemeinen absolut gesund lutherischen Spener soll doch bekanntlich, laut seines berühmten fünften desideriums, bei Studenten der Theologie unter Umständen die Gottseligkeit oder Pietät derselben den Fleiß ersetzen! Bei August Hermann Francke verschwinden Dogmatik und Philosophie am Horizont oder werden von der Bekehrung verschlungen, ebenso Spiel, Vergnügen, Tanz, Theater und wie die weltlichen sogenannten Mitteldinge alle heißen, die Pietät will das alles ersetzen. Johann Arnd ruft weg von der Gesellschaft der Menschen, verliert also Luthers gesündere Auskunft aus dem Sinn: »Wenn du allzusehr die Menschen fliehst, fällst du unter die Dämonen, wiederum aber, wenn du allzusehr zu ihnen gehst, wirst du von den Säuen zertreten.«<sup>32</sup> Bei vielen extremeren Pietisten verschwindet auch die Ehe aus dem Horizont, die Pietät ersetzt auch sie, wenn's gut geht, wie z. B. bei Tersteegen, in bescheidener Innerlichkeit, wenn's schlecht geht, gib't einen grauslichen Mischmach von Erotik und frommen Theorien und Phrasen, wie bei Gichtel, Arnold, den Ellermanern und der Butlarschen Rotte. Aber es ist derselbe Verlust des Welthorizonts, dieselbe Absorbierung jedes Interesses durch die Pietät, wenn auch ein Mann wie der berühmte Schwabe Ludwig Hofacker erklärt: »Werde doch recht einseitig, schmeiß den verdammten Weltkram hinter dich und stelle dich als ein ganz überzwercher Pietist, mit dem man nichts Vernünftiges treiben kann.«<sup>33</sup>

Von da aus, d. h. von diesem weltabgewandten, weltfremden, weltverneinenden Zug her erklärt sich die auffallende Vorliebe vieler Lutherkenner unter den Pietisten, vor allem Speners und Gottfried Arnolds, für den jungen, noch stark mönchischem Denken verhafteten Luther, der hinsichtlich seines Weltverständnisses damals noch in einem zwar nicht klerikal, aber geistlich totalen Denken steckte. Luthers Wandel zu der Erkenntnis, daß die Welt und der Dienst in der Welt nicht nur Satansreich und Satansdienst, sondern auch Reich Gottes der linken Hand und ein notwendiger Gottesdienst sein könne, erfolgte erst in den Jahren nach 1519 oder nach dem Ausbruch des offenen Konflikts. Aber Luther schritt eben zu solcher Erkenntnis weiter, und die Confessio Augustana lehrte dementsprechend im Artikel 16, die

31 Valentin Ernst Löscher: Vollständiger Timotheus Verinus II, 1721, S. 41.

32 Meine Evangelienauslegung Luthers II, 862.

33 Karl Müller: die religiöse Erweckung in Württemberg am Anfang des 19. Jahrhunderts, 1925, S. 19.

christliche Vollkommenheit bestehe nicht im Verlassen von Welt, Obrigkeit und Ehe, sondern in der Beweisung von Gottesfurcht und Glauben *in* solchen Ständen. Der Pietismus im ganzen ging wieder hinter diese Linie Luthers zurück und machte das Fenster zur Welt hin wieder weithin zu.

Freilich, es gab schon immer wieder Leute und Tendenzen unter ihnen, die auf Luthers Linie blieben und seinen Welthorizont beizubehalten suchten, Spener und Francke vielleicht mehr als Zinzendorf und Bengel, dann wieder namentlich die Anfänger der sogenannten Erweckungsbewegung, nämlich Jung-Stilling und Matthias Claudius. Aber sie haben es bei ihren pietistischen Freunden damit nicht leicht gehabt, und die Erweckten des 19. Jahrhunderts sind ihnen im ganzen hierin nicht gefolgt, sondern gewissermaßen mit Bengel lieber als »Braut im Zimmer geblieben«, als daß sie sich mit der Welt befleckt hätten. Daß der Satan der bösen Welt nicht bloß draußen ist, sondern auch sehr wohl ins Brautzimmer und Kämmerlein eindringen kann, ist längst nicht allen klar genug gewesen. Wenn sie sich aber dann doch einmal mit Welt und Politik oder Kirchenpolitik einließen, ist es oft auch, infolge Mangels an Übung, recht unangenehm schiefgegangen. Nur wenige, wie etwa der alte Johann Christoph Blumhardt, haben ja im Ernst etwas davon gewußt, daß sich der Mensch zweimal bekehren muß, einmal vom natürlichen zum geistlichen Menschen und dann wieder vom geistlichen zum natürlichen.<sup>34</sup> Luther hat davon gewußt und hat tatsächlich beides am eigenen Geist und Leibe erlebt, daher seine weltoffenen Losungen: »Ein Christ ist der allerweltlichste Mensch und hat doch nichts mit der Welt zu schaffen«<sup>35</sup> und die Vermahnung: »Es wäre gar unchristlich geredet, wenn es irgendeinen Dienst Gottes (in der Welt) gäbe, den ein Christenmensch nicht tun sollte, wo doch Dienst Gottes (in Welt und Kirche) niemand so sehr ansteht als Christen.«<sup>36</sup>

Viertens endlich scheint mir Martin Luther in zwei Zügen seines Charakters den Durchschnittspietisten zu übertreffen und ein besseres Leitbild zu bieten. Beide Züge hängen m. E. mit seinem ganzen Christentumsverständnis in der Tiefe zusammen, ich meine einerseits Luthers bleibende persönliche Bescheidenheit vor Gott und den Menschen und andererseits sein bleibender Respekt vor der Majestät Gottes. Worte wie diese durchziehen Luthers Gedanken und Schriften bis an sein Lebensende: ich kann's noch nicht, ich rühme mich nicht so schnell des Geistes, ich habe mit dem Glauben kaum angefangen, ich lerne immer noch am Glaubensbekenntnis und am Katechismus, ich weiß die Zweireichelehre und die rechte Unterscheidung und Zusammenordnung von Gesetz und Evangelium immer noch nicht recht. So

34 Friedrich Zündel: Johann Christoph Blumhardt, 10. Auflage 1926, S. 258.

35 Meine Evangelienauslegung Luthers I, 181.

36 Meine Evangelienauslegung Luthers II, 114.

Luther. Wie anders, wie vermessen, wie unbelehrbar, wie hartnäckig sprechen demgegenüber nicht alle, aber viele große und natürlich noch mehr kleine Pietistenführer von ihren Erfahrungen und Gedanken, und grade die größten Phantasten sprechen oft am arrogantesten. Bei wie manchem von ihnen hätte Luther sein Wort wiederholen können: sie sprechen mit der göttlichen Majestät und von der göttlichen Majestät wie mit einem Schusterknecht!<sup>37</sup> Das zweite ist Luthers bleibender Respekt vor Gottes Gottheit und Majestät. Es ist etwas dran, wenn Martin Schmidt vom Pietismus und seinem Reden von Gott schreibt: »Die Frage nach dem neuen Menschen, der neuen Gemeinde und der neuen Welt hat die Frage nach Gott selbst verdunkelt.«<sup>38</sup> Ich möchte dies zwar nicht ganz so allgemein und grundsätzlich sagen und schreiben, aber vielfach stimmt es doch. Luthers Theologie und Verkündigung aber verbreitet demgegenüber eine reinere, klarere, redlichere Luft und Atmosphäre. Denn er durfte nicht mit Unrecht von sich sagen: »Meine Lehre ist die, daß sie Gott Gott sein läßt, darum kann sie nicht lügen; denn sie gibt Gott die Ehre und tut es von Herzen.«<sup>39</sup> Beides, sagte ich, hängt wohl innerlich miteinander zusammen, seine persönliche Bescheidenheit und sein Respekt vor der göttlichen Majestät; denn beides zusammen bildet die notwendige Gottes- und Selbsterkenntnis, aus der nicht nur nach Calvin, sondern auch nach Luther die christliche Weisheit besteht. Luther selbst sagt es in seiner Auslegung von Psalm 101, 1, den er in seiner Frühzeit übersetzte: Von Barmherzigkeit und Gericht will ich singen; später übersetzte Luther bekanntlich: Von Gnade und Recht will ich singen. Und bei der Erklärung dieser Worte macht er eben die erwähnte Zusammengehörigkeit von Selbstanklage und Gnadenglaube, von Bescheidenheit und Anerkennung von Gottes Macht und Barmherzigkeit geltend, indem er sagt: »Der Herr regiert seine Kirche und jeglichen Gerechten durch Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis. Denn wenn wir uns selber erkennen, dann singen wir leicht vom Gericht; wenn wir aber Gott erkennen, dann singen wir leicht von der Barmherzigkeit.«<sup>40</sup>

37 W 12, 499, 16.

38 RGG aaO S. 378.

39 Meine Psalmenauslegung Luthers II, 110.

40 Meine Psalmenauslegung Luthers III, 63.